

Anna Just (Варшава, Польша)

**HANDSCHRIFTLICHE QUELLEN AUS ALTEN PRIVATEN
BIBLIOTHEKEN ALS FUNDUS DER ONOMASTISCHEN
FORSCHUNG AM BEISPIEL VON
*BIBLIOTHECA ZALUSCIANA***

„The manuscript sources of old private libraries as resources for the onomastic research exemplified by the Żaluski Library”

The aim of the paper is to present German-speaking handwritten resources of the former Żaluski Library as material for onomastic research. Today there are more than 1000 German-language manuscripts of the old Żaluski library. They represent a variety of subject sections as theology, history, philosophy, medicine or geography. Manuscripts of the last mentioned group are a valuable source in the research on toponyms, all the more so as some of them have never been printed and they exist only as a single manuscript. They include a detailed description of the regions with the typical names for the time of their origin, often in two or more languages.

Keywords: Bibliotheca Żaluszciana, manuscript, onomastics, toponymy, trip description, geographical description

Im Fokus des Beitrags steht die Frage von der Nützlichkeit handschriftlicher Quellen aus alten, ursprünglich privaten Bibliotheken für die gegenwärtige onomastische Forschung. Anhand handschriftlichen Materials aus der ehemaligen *Bibliotheca Żaluszciana* soll hier die Frage beantwortet werden, was die Durchsicht handschriftlicher Bestände alter Bibliotheken für die Onomastik leisten kann. Seit der Begründung der Onomastik als selbständige linguistische Teildisziplin

erblickte man [die Hauptaufgabe der Onomastik] meist in der Auswertung der EN [Eigennamen – A.J.] hinsichtlich historiographischer, ethnographischer, kartographischer u.a. Probleme. Geradezu typisch für die traditionelle Onomastik war die Behandlung der EN als „fossiles de la géographie

humaine“, als „Geschichtsquelle“: als Quelle der Siedlungsgeschichte, der Bodengeschichte und natürlich auch als Quelle der Sprachgeschichte. (Grucza 1971: 90)

In diesem Fall kann man von einer Art *angewandter* Onomastik sprechen. Angewandte Forschungen stützen sich aber auf Erkenntnisse *theoretischer* bzw. *reiner* Onomastik. Diese setzt sich u.a. mit dem Wesen, den Strukturen und Funktionen der Eigennamen als sprachliche Elemente auseinander. Innerhalb angewandter Forschungen – und das gilt eben auch für die angewandte Onomastik – muss demnach zwangsläufig auch mit theoretischen Erkenntnissen gearbeitet werden, will man diese erfolgreich betreiben. Die Hauptaufgabe der Onomastik – die Auswertung der Eigennamen etwa in Bezug auf historiographische, ethnographische oder kartographische Fragestellungen – scheint bis heute nichts an ihrer Gültigkeit verloren zu haben; gleiches gilt auch für die Einbettung angewandter Forschungen in theoretische Erkenntnisse.

Handschriftliche Quellen aus vergangenen Jahrhunderten sind ohne editorische Bearbeitung nicht jedermann zugänglich, denn handschriftliche Überlieferungen sind zum Teil nur schwer zu entziffern, zudem setzt ihre Entzifferung ein hohes Maß an Handschriftenkenntnissen voraus. Die Möglichkeit, eine ältere, nur als Einzelstück vorkommende Handschrift in einer Bibliothek oder einem Archiv einzusehen, wird heute in der Regel nicht mehr eingeschränkt. Daher stehen ältere, mitunter vereinzelt in Hausbibliotheken aufbewahrte und nur als Handschrift vorliegende Quellen als Ergänzungsmaterial zu bereits vorliegenden Ergebnissen der onomastischen Forschung zur Verfügung wie beispielsweise die den vorliegenden Ausführungen zugrundeliegenden Handschriften aus der ehemaligen *Bibliotheca Zalusciana*. Inwiefern diese für angewandte Forschungen interessant sein können, soll hier überprüft werden. Als Einleitung und Hintergrund der folgenden Untersuchung werden zunächst einige kulturgeschichtliche Aspekte der *Bibliotheca Zalusciana* und ihrer Bestände erörtert.

1. Geschichtliches und Faktographisches zur *Bibliotheca Zalusciana*

Das Schicksal der *Bibliotheca Zalusciana* ist untrennbar mit der tragischen Geschichte Polens im 18.-20. Jahrhundert verbunden, begin-

nend mit den 1772, 1793 und 1795 vollzogenen Teilungen Polens mit der Konsequenz des völligen Verlustes der Souveränität über den 1. Weltkrieg hinaus bis in den 2. Weltkrieg hinein. Als in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gefahr des Unabhängigkeitsverlustes in Polen immer spürbarer und realistischer wurde, kam unter Teilen des polnischen Adels gleichzeitig ein starkes Bedürfnis auf, die Erinnerung an hervorragende namhafte Polen zurückzurufen. Zwar nahmen weite Kreise des polnischen Adels die innere Zerrüttung des Landes und die wachsende Macht der Nachbarländer wahr, doch war die Mehrheit der Gesellschaft erstarrt in der Überzeugung von der Sinnlosigkeit jeglichen eigenständigen konstruktiven Handelns. Mit Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts begriff die gesellschaftliche Elite des Landes, dass Polen bezüglich der Kultur eine europäische Peripherie ist, das westliche Europa dagegen – insbesondere deutsche Länder, Frankreich und England – ein kulturelles Zentrum, das es nachzuahmen galt. (vgl. Kozłowski 2001: 24–25) Eines der ersten Anzeichen einer intellektuellen Neuorientierung der gesellschaftlichen Elite in Polen, die das Land vor dem kulturellen und politischen Verfall zu retten trachtete, war das *Programma literarium* – ein 1732 als Broschüre veröffentlichtes Programm zur Entwicklung der Geisteswissenschaften in Polen und zur Rettung des schriftlichen Erbes. Ihr Verfasser war Joseph Andreas Załuski, ein adeliger polnischer Bischof, Autor, Politiker und Büchersammler. In seinem *Programma literarium* kündigte er u.a. die Gründung einer öffentlichen Bibliothek an. Er beließ es nicht bei einer bloßen Ankündigung, sondern errichtete im Jahre 1736 in Warschau, zusammen mit seinem Bruder Andreas Stanislaus, ebenfalls Bischof, Politiker und Bücherliebhaber, die erste öffentliche Bibliothek in Polen:

Das ganze Leben dieses Kirchenfürsten [Joseph Andreas Załuskis – A.J.] ist ein ununterbrochenes Forschen und Studiren, verbunden mit Sammeln der wichtigsten und seltensten Werke, vornehmlich solcher, die sich auf die Geschichte seines Vaterlandes beziehen. In Verbindung mit seinem gleichgestimmten Bruder *Andreas Stanislaus Kostka* ist er der Begründer der berühmten *Zaluski*'schen Bibliothek, welche er in Gemeinschaft mit ihm dem Vaterland schenkte, worauf sie in Warschau aufgestellt wurde und dort

blieb, bis Rußland sie gegen alles Recht als Staatseigenthum Polens, in Beschlag nahm und nach Petersburg brachte. (BLKÖ – online)

In der Tat übergaben beide Brüder der Bibliothek ihre umfangreichen und wertvollen Büchersammlungen, die sie teilweise von ihren verstorbenen Verwandten geerbt hatten. Darüber hinaus trugen sie nach und nach Büchersammlungen vieler anderer, früherer polnischer Bibliophiler zusammen. Ab 1747 war die Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich, bis sie schließlich 1795 durch die russische Armee aufgelöst wurde und – wie bereits im Zitat angedeutet – ihr Bestand, der über 400.000 Druckerzeugnisse und Karten, bis zu 20.000 Manuskripte und über 40.000 Stiche umfasste, auf Befehl der Zarin Katharina II. nach Sankt Petersburg gebracht wurde. Hier wurde die *Bibliotheca Zalusciana* ein Jahr später ein grundlegender Teil der neu gegründeten Imperialen Öffentlichen Bibliothek. Die Verlegung nach Sankt Petersburg bedeutete auch erste große Verluste des ursprünglichen Bestandes, denn auf dem Weg dorthin gingen bereits zahlreiche Stücke durch Diebstahl oder Zerstörung verloren. In den nachfolgenden Jahren kehrten Teile der Sammlung u.a. kraft des Friedensvertrags von Riga von 1921 nach Polen zurück und 1928 wurden sie in den Bestand der Nationalen Bibliothek aufgenommen. 1944 erlitten die verbliebenen Teile der ehemaligen *Bibliotheca Zalusciana* weitere empfindliche Verluste. Sie wurden nämlich während des Warschauer Aufstandes durch ein deutsches Brandkommando zerstört. Gerettet werden konnten nur etwa 1800 Manuskripte und 30.000 gedruckte Werke. Vergleicht man die Zahl der geretteten Einheiten in Höhe von etwa 31.800 mit der Zahl der Ende des 18. Jahrhunderts nach Sankt Petersburg verlegten Bestände, wird die Dimension des unwiederbringlichen Verlustes besonders deutlich. Die *Bibliotheca Zalusciana* war eine der zum Zeitpunkt ihres Bestehens größten Bibliotheken weltweit. Dass ihr Bestand so enorm umfangreich war, ist u.a. dem Umstand zu verdanken, dass Joseph Andreas Załuski ein leidenschaftlicher Bücherliebhaber war. Er hat buchstäblich alle Schriftstücke gekauft, die in seine Hände gefallen waren. Weniger wertvolle Drucke und Manuskripte konnten aber auch zufällig in die Bibliothek geraten sein als Teile größerer Sammlungen,

die von Spendern oder Erblässern als Ganzes übernommen wurden. (vgl. Wronkowska 2015: 45)

2. Zu den verbliebenen handschriftlichen Quellen aus der *Bibliotheca Zalusciana* und deren Bedeutung für die onomastische Forschung

Von geschätzt einem guten Dutzend Tausend der in der *Bibliotheca Zalusciana* gesammelten Handschriften gelangten 11 010 Einheiten im Jahre 1807 in die Handschriftenabteilung der neugegründeten Imperialen Öffentlichen Bibliothek in Sankt Petersburg. In der Zwischenkriegszeit kehrten zusammen mit anderen polnischen Sammlungen 15 000 Handschriften nach Polen zurück, darunter auch Handschriften einer anderen Provenienz, die einfach als Entschädigung für die einst verloren gegangenen Handschriften mit übergeben wurden. Von diesen 15 000 Handschriften blieben bis heute lediglich 1851 Einheiten erhalten. (vgl. Wronkowska 2015: 46) Über 1000 dieser erhalten gebliebenen Handschriften sind deutschsprachig. Davon gehören nur wenige zum mittelalterlichen Schrifttum, eine ebenfalls kleine Gruppe entstand im 16. Jahrhundert, die meisten stammen dagegen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Sie repräsentieren mehrere Wissenszweige und Domänen wie etwa Theologie, Philosophie, Mathematik, Alchemie, Medizin oder Geographie. Handschriften der letztgenannten Domäne sind als eine wertvolle Quelle für die Toponymieforschung geeignet, zumal viele nur als singuläre Schriftstücke existieren, die nie als Druck erschienen sind, aber detaillierte Beschreibungen von Orten und Regionen mit zum Zeitpunkt ihrer Entstehung typischen Namen enthalten, gelegentlich auch in zwei oder mehreren Sprachen.

Als Beispiel für solche singulären Texterzeugnisse sollen hier zuerst Schriftstücke präsentiert werden, die als eine Sammelhandschrift unter der Signatur 4389 II in der Nationalbibliothek in Warschau aufbewahrt werden. Die genannte Sammelhandschrift zählt 197 Blätter und vereinigt Texte, die in Kleinpolen gelegene Orte beschreiben. Der die Handschrift einleitende Text gehört nicht in den Bereich der Geographie und beim Aufschlagen des Bandes bekommt man gleich den Eindruck, es handele sich um eine Sammlung philosophischer Ausführungen, denn die ersten

34 Blätter behandeln philosophische Fragen. Hinzu kommt, dass der Sammelhandschrift ein Titelblatt fehlt. Erst ab dem Blatt 37 folgen geographisch orientierte Texte. Inhaltlich ist die Sammelhandschrift wie folgt strukturiert:

- Bl. 1-34 Vorerinnerung (philosophische Überlegungen)
- Bl. 37-48 Über **Krzesławice**
- Bl. 49-60 Versuch einer Physicalischen Erdbeschreibung von **Mogyla**. 13. Nov. 1750
- Bl. 61-66 Reise von **Mogyla** nach **Opatowice** u.s.w. vom 13ten bis 16ten May 1780
- Bl. 67-87 Reise von **Mogyla** nach **Kurowęki** vom 30sten September bis 7ten Oktober 1780
- Bl. 88-136 Reise von **Mogila** über **Cieżyn**, **Krakau**, **Bielany**, **Smierdżaca** und **Przęginia** nach **Podłęże**
- Bl. 142-194 Beschreibung von **Krzeszowice** und anderer kleinerer Orte

Aus der Auflistung ist ersichtlich, dass es sich bei den Texten entweder um Reiseberichte oder Ortbeschreibungen handelt, wobei auch eine Beschreibung der physischen Beschaffenheit der Landschaft um *Mogila* versucht wird. Bereits in den Überschriften der einzelnen Teile stehen Namen (mit Fettdruck hervorgehoben) verschiedener, mehr oder weniger bekannter Orte in Kleinpolen. Ergänzt wird die Sammelhandschrift durch lose Blätter viel kleineren Formats, die hier und da zwischen den Blättern der einzelnen Lagen zu finden sind; zu deren Illustration vgl. Abb. 1 und 2.

Der Text in der Abb. 1 lautet:

Smarogden fallen am fluß Seret in Podolien nich finden / es liegt w Powiecie trembowielckiem so ist jetzt Kayserl. /
Krolewska jama bey Cycow.

Der Text in der Abb. 2 lautet:

Karniowka, 4. gute Meilen von Warnchau nord nord went wäre (?), no hinter Zegrze u. Serock an der Narew jenneit, da wo diener fluß in den Bug fällt

liegt, noll Wald, ntein haben / man wunte mier aber nicht zu nagen, obs ein
ganzes Gebürg int, oder unter was umntänden er vorkomt (?) /

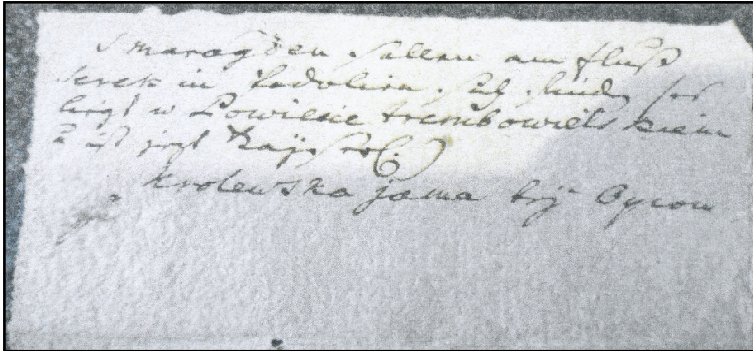


Abb. 1: Loses Blatt kleineren Formats in Hs. 4389 II

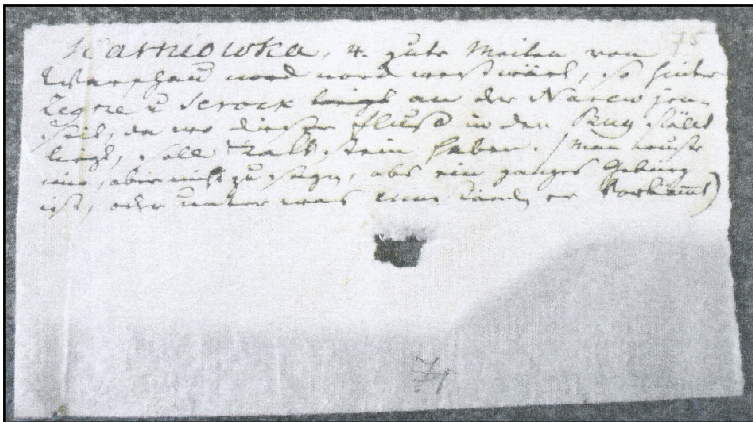


Abb. 2: Loses Blatt kleineren Formats in Hs. 4389 II

Der Text in der zweiten Abbildung zeigt, dass die Sammelhandschrift nicht nur kleinpolnische Orte behandelt. Zgierz und Serock sind zwei Orte bei Warschau und die polnische Hauptstadt liegt in Masowien. Fakt ist jedoch, dass hier insbesondere kleinpolnische Orte thematisiert werden und ihre Beschreibung liefert reichlich Toponyme, mitunter auch in

mehreren Sprachen gleichzeitig, was die nächst folgenden Abb. 3-6 veranschaulichen. Umkreiste oder unterstrichene Stellen enthalten Orts-, Gewässer- bzw. Gebietsnamen:

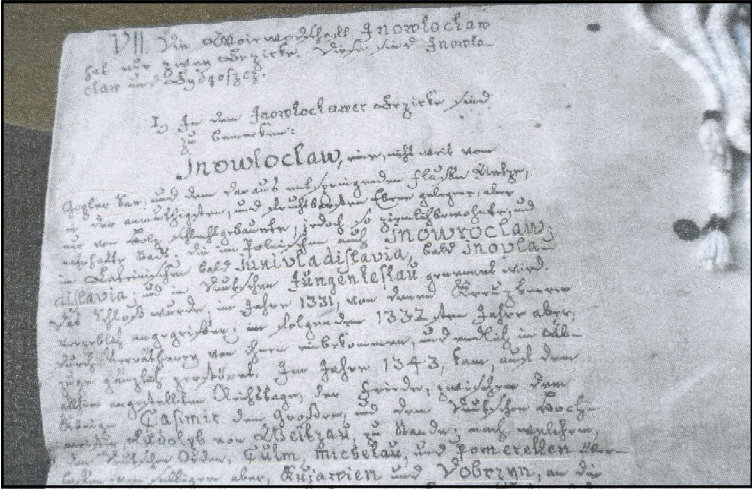


Abb. 3: Ausschnitt aus einem Blatt (Hs. 4389 II)

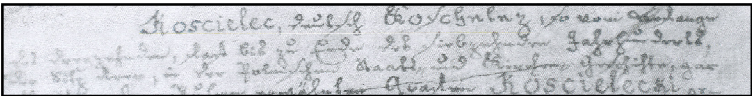


Abb. 4: Ausschnitt aus einem Blatt (Hs. 4389 II)

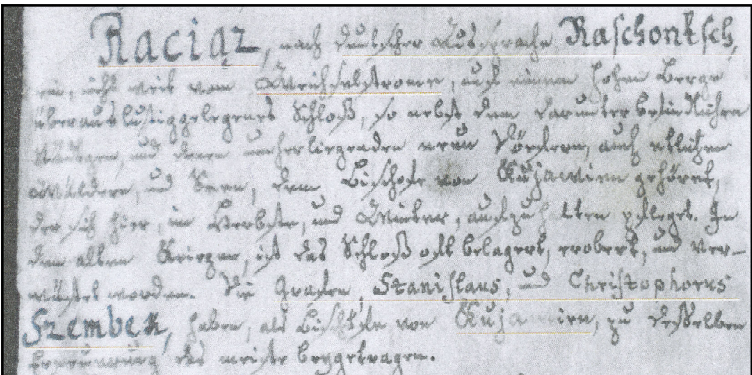


Abb. 5: Ausschnitt aus einem Blatt (Hs. 4389 II)

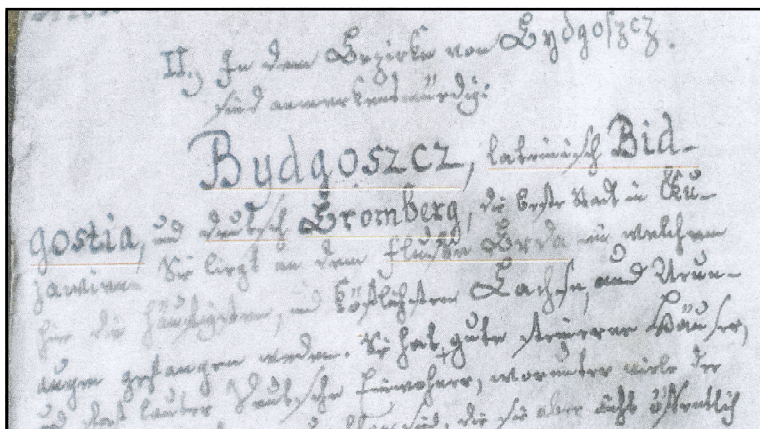


Abb. 6: Ausschnitt aus einem Blatt (Hs. 4389 II)

Den Erkenntnissen der theoretischen Onomastik zufolge werden Eigennamen im Übernahme- oder Entlehnungsprozess normalerweise nicht übersetzt oder – noch strenger formuliert – sie können überhaupt nicht übersetzt werden. Diesen Grundsatz macht Grucza (1971: 96) deutlich, indem er schreibt:

Ein Wort x einer Sprache X in eine andere Sprache Y auf der Lexemebene zu übersetzen, heißt ja soviel wie den Ausdruckskörper des Wortes x durch den Ausdruckskörper eines hinsichtlich der denotativ-designativen Funktion kongruenten Wortes y der Sprache Y zu substituieren. Die Übersetzbarkeit des Wortes x der Sprache X hängt somit auf der Lexemebene davon ab, ob man in der Sprache Y ein inhaltlich kongruentes (oder fast kongruentes) Wort y findet. Nun sind die EN grundsätzlich Wörter, die Individualitäten designieren. Für die meisten in der einen Sprache benannten Individualitäten gibt es aber in der anderen keine Äquivalente.

Wenn in den oben abgebildeten Textausschnitten Eigennamen in mehreren Sprachen nebeneinander gestellt sind, bedeutet das nicht, dass es sich dabei um Übersetzungen handelt. Ganz im Gegenteil handelt es sich hier lediglich um Substitution eines Namens durch einen genetisch gerechtfertigten Ausdruckskörper in einer anderen Sprache. Diese

gerechtfertigte Substitution beruht darauf, dass die gemeinten Ausdruckskörper genetisch auf ein und dieselbe Urquelle zurückgehen, vgl. Belege aus abgebildeten (1–4) und nicht abgebildeten (5–9) Ausschnitten der Sammelhandschrift:

- (1) poln. Inowloclaw / Inowroclaw
lat. Junivladinlawia / Inovladinlavia
dt. Jungenlenlau
- (2) poln. Koscielec
dt. Konchelez
- (3) poln. Raciąż
dt. Ranchontnch
- (4) poln. Bydgoszcz
lat. Bidgostia
dt. Bromberg
- (5) poln. Sluzew
dt. Schleune
- (6) poln. Kaczkow
dt. Katnchkow
- (7) poln. Dybow
dt. Dibau
- (8) poln. Nieszewa / Nieszowo
lat. Ninavia / Niesnovia / Nessovia
dt. Nienchaw / Nienchew / Nienchow / Nenchow
- (9) poln. Pakosc
dt. Pakonch

Eine Durchsicht derartiger handschriftlicher Quellen kann vielleicht die bereits bestehenden Erkenntnisse bezüglich der Lautkörper von Bezeichnungen für Individualitäten ergänzen.

Beeindruckend ist auch die Fülle der in den Reiseberichten vorkommenden Ortsbezeichnungen, vgl. folgendes Fragment aus einem solchen Bericht:

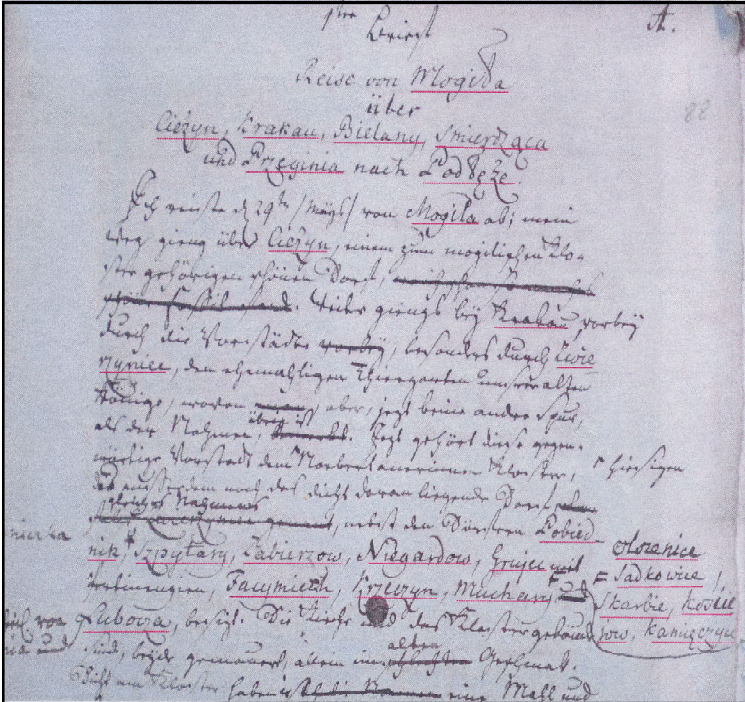


Abb. 7: Ausschnitt aus einem Reisebericht in Hs. 4389 II

Wichtig ist dabei, dass es sich hier nicht um eine bloße Auflistung der Orte handelt. Hingewiesen wird hier nämlich zusätzlich auch auf frühere Namen der Orte, eine frühere Zugehörigkeit etwa zu einem Kloster oder auf die Geschichte der Orte.

Eine bloße Auflistung von Orten in einer bestimmten Region präsentiert dagegen eine andere Handschrift aus der ehemaligen *Bibliotheca Zalusciana*, nämlich ein unter der Signatur 4444 I aufbewahrtes und 27 Blätter umfassendes Register der böhmischen Städte, das vielleicht die bereits vorliegenden Erkenntnisse zu böhmischen Städten noch ergänzen

kann. Das Register entstand um die Wende des 16./17. Jahrhundert. Vgl. Abb. 8 und 9:

*Alphabeticisches Register
der Böhmerischen Städte*

A.

<i>Aberdam</i>	<i>vi.</i>	<i>Cd. g.</i>
<i>Alt Buntzlau</i>	<i>viii.</i>	<i>L. li.</i>
<i>Altstadt</i>	<i>xxiv.</i>	<i>MX. i.</i>
<i>Alt Teelliseht</i>	<i>xi.</i>	<i>C. i.</i>
<i>Amstelberg.</i>	<i>xiii.</i>	<i>Xm.</i>
<i>Arnau</i>	<i>ix.</i>	<i>P. f.</i>
<i>Ausche</i>	<i>viii.</i>	<i>3K. e.</i>
<i>Auszig</i>	<i>vii.</i>	<i>H. e.</i>
<i>Aumal</i>	<i>xiii.</i>	<i>C. i.</i>
<i>Aycha</i>	<i>viii.</i>	<i>M. e.</i>

B.

<i>Bakofen</i>	<i>viii.</i>	<i>th. f.</i>
<i>Barau</i>	<i>xvii.</i>	<i>H. q.</i>
<i>Basberg</i>	<i>vii.</i>	<i>E. f.</i>

Abb. 8: Bl. 1r des Registers der böhmischen Städte (Hs. 4444 I)

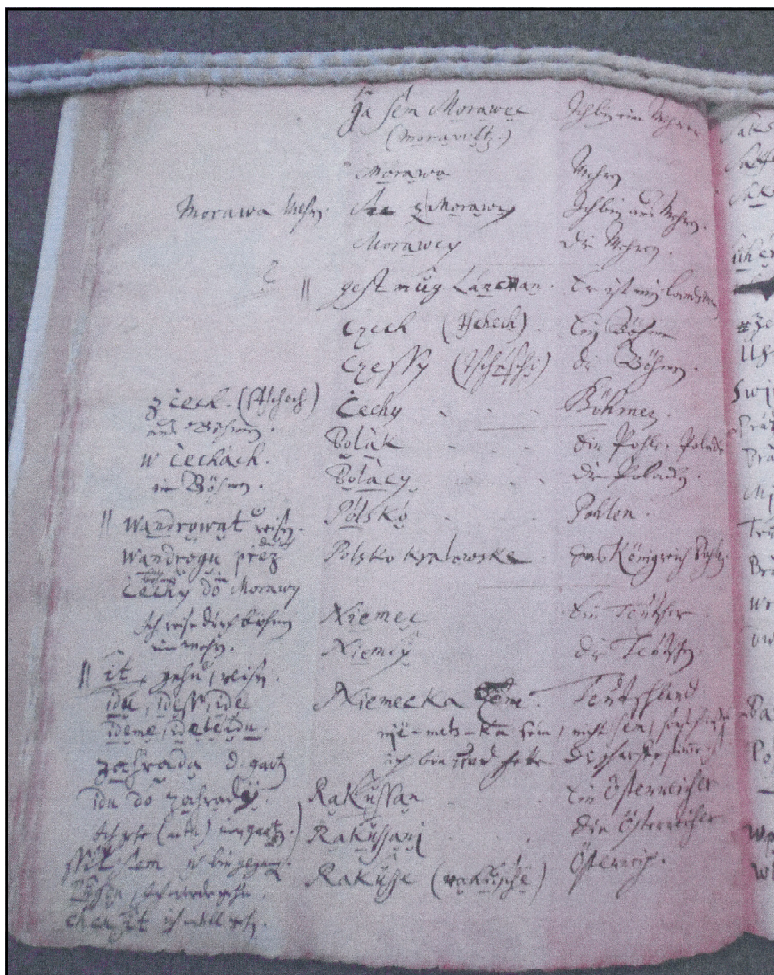


Abb. 10: Ausschnitt aus *De lingua Moravica* (Hs. 4810 II)

3. Schlussbemerkung

Die vorausgehenden Ausführungen hatten zum Ziel, handschriftliche Texte aus alten Bibliotheken als geeignete Quelle für onomastische Forschung darzustellen. Aus der ehemaligen *Bibliotheca Zalusciana* konnten hier nur drei Handschriften präsentiert werden. Unter den erhalten gebliebenen Handschriften aus dieser Bibliothek gibt es natürlich noch

weitere für namenkundliche Forschung geeignete Quellen. Als Beispiele seien hier einige Titel angeführt:

- Topographia superioris saxoniae, thuringiae (1650)
- Zaluski's Onomasticon topographicum urbium (1720–1774), 2 Bände je 468 Blätter
- Von Ursprung und Anfang der Stadt Zeitz (1670)
- Kurtze Reise=Beschreibung von Hamburg bis Coppenhagen, im Jahre 1742.
- Thevenots Reisen in Europa, Asia und Africa (1638)
- Rembolds allerneueste Topographie oder Beschreibung und Abbildung der fürnehmsten Örter in Preussen, Brandenburg und Pommern (1730)

Bereits diese wenigen Titel verdeutlichen, dass die onomastische Forschung von der Erschließung handschriftlicher Quellen nur profitieren kann, denn sie sind als Ergänzungsmaterial zu bereits vorliegenden Erkenntnissen in besonderer Weise geeignet, auch wenn manche von ihnen nur als Nachdrucke vorliegen.

BIBLIOGRAPHIE

Grucza 1971: Franciszek Grucza, *Beiträge zu einer stratifikationalen Theorie der Eigennamen. Demonstriert anhand der Transpositionsprozesse*. In: Ernst Eichler u.a. (Hg.), „Der Name in Sprache und Gesellschaft“, Berlin, 1971, S. 89–103.

Kozłowski 2001: Jan Kozłowski, *Biblioteka Zaluskich w dwunastu odsłonach*. In: Halina Tchórzewska-Kabata (Hg.), „Rocznik Biblioteki Narodowej”, XXXIII • XXXIV, Warszawa, 2001, S. 17–56.

Wronkowska 2015: Sonia Wronkowska, *Muzykalia z dawnej Biblioteki Zaluskich zachowane w zbiorach Biblioteki Narodowej*. In: Halina Tchórzewska-Kabata (Hg.), „Rocznik Biblioteki Narodowej”, XLVI, Warszawa, 2015, S. 45–67.

Von Wurzbach 1856–1891: Constantin von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 1856–1891. (Online-Version)

Anna Just, Dr. habil., arbeitet am Institut für Germanistik der Universität Warschau. Ihre Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre sind Geschichte der deutschen Sprache, historische Linguistik, Probleme des Übersetzens aus den älteren deutschen Texten, deutschsprachige Handschriften aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit (Sammlung der Nationalbibliothek in Warschau), Flugblätter und Flugschriften der Frühen Neuzeit, (Kanzlei-)Korrespondenzen in Niederschlesien aus dem 15.-17. Jahrhundert und Sprachlehrwerke (Gesprächsbücher, Vokabulare, Grammatiken) für Deutsch und Polnisch aus dem 16.-18. Jahrhundert.

a.just@uw.edu.pl